

V.

WIE EIN RUBIN GEFASST WIRD.

Unseren Bericht wollen wir mit einer Beschreibung vom Fassen des Rubins wieder aufnehmen. Die goldene Einfassung, in welche er gesetzt werden soll, sei es an Ohrgehängen oder Ringen, heisst in der Kunstsprache Kasten. Wohl zu beachten ist dabei, dass der Stein weder so tief in letzterem stecken darf, dass seine Anmuth dadurch verliert; noch so hoch hervorragend, dass er von den schmückenden Zuthaten getrennt erscheint. Ich bemerke dies, weil beide Fehler mir schon vorgekommen sind; Männer, die Verständniss und Geschmack für richtige Zeichnung haben, würden sicher nie auf solche Missverhältnisse verfallen sein. Um nun den Rubin in seinen Kasten zu fassen, versieht man sich mit vier oder fünf Arten von Rubinfolien, von denen einige in glühendem Roth und gesättigter, ganz dunkler Färbung erscheinen, andere den Uebergang bilden zu denen, an welchen sich nur ein schwacher Anflug von Röthe zeigt. Hat man diese verschiedenen Folien vor sich liegen, so fasst man den Rubin mit einem Stückchen hartem schwarzem Wachs, welches man lang zuspitzt und auf eine der Ecken des Steines drückt. Indem der Juwelier den Rubin jetzt prüfend auf die Folien hält, hat er zu entscheiden, welche von diesen die beste Wirkung thut. Der Versuch, den Stein der Folie wechselnd zu nähern und wieder von ihr zu entfernen, kann ihm wohl zu Manchen nützen, reicht aber nicht aus, weil die Luft zwischen Folie und Stein eine andere Wirkung hervorbringt, als später der Fall sein wird, wenn der Stein fest im Kasten sitzt. Danach legt der geschickte Meister die passend zugeschnittene Folie in den Kasten und prüft sie noch einmal durch Fern- und Nahehalten des Rubins. Nach all diesen Bemühungen kann er endlich sein Juwel mit der Achtsamkeit und Kunst, die bei den braven Meistern gebräuchlich ist, im Kasten befestigen.

VI.

WIE DER SMARAGD UND DER SAPHIR GEFASST WIRD.

Mit den Folien für den Smaragd und Saphir muss ebenso sorgfältig verfahren werden, wie mit den für den Rubin bestimmten. Da ich glaube, die Praxis aller Wissenschaft sei älter als ihre Theorie und erst später in Regeln gebracht worden, bis man endlich dahin gelangte sie in der vernunftgemässen Weise zu treiben, die wir heute an den der schönen Wissenschaften Kundigen bewundern, so kann ich nicht umhin eine Begebenheit zu erzählen, die sich zutrug als ich einen Rubin im Werthe von etwa dreitausend Scudi fassen wollte. Dieser Rubin war, da er mir in die Hand fiel, schon mehrmals von den besten Juwelieren jener Zeit gefasst worden. Nachdem ich mich mit aller erdenklichen Sorgfalt bei ihm abgemüht hatte und mir doch in keiner Weise selbst genügen konnte, schloss ich mich heimlich ein; nicht dass ich besonderen Werth auf mein Geheimniss gelegt hätte, sondern weil ich mich schämte bei eines so werthvollen und köstlichen Steines unwürdigen Versuchen gesehen zu werden. Ich nahm einen Strang mit Scharlachbeeren gefärbter Seide und zerschnitt diese mit einer Scheere auf das feinste, brachte weiches, schwarzes Wachs in den Kasten und drückte die zerschnittelte Seide mit dem verkehrten Ende eines Meissels fest hinein, so dass sie sich recht gleichmässig anlegte. Dann setzte ich den Rubin darauf, der in der That im Vergleich mit dem, was er früher gewesen war, so unendlich gewann, dass die Ju-